

Worte auf den Weg

An der Universität ist Comicforschung offensichtlich etwas ganz anderes als das, was wir hier gutgläubig treiben. Das entnehmen wir einer Selbstdarstellung des Hamburgers Johannes Schmid:

Wenn man »Comicforschung« hört, kann das natürlich so klingen, als ob ich den ganzen Tag hier nur sitze und Comics lese. Ganz so ist es leider nicht. In der geisteswissenschaftlichen Arbeit ist es ja generell auch so, dass man sich mit einigen Primärwerken als Analyseobjekten beschäftigt und dann sehr stark in die Tiefe geht, und im Alltag bedeutet das, dass ich mir natürlich mehr Theorietexte und auch Sekundärliteratur dazu angucke, was auch die meiste Zeit zusammen mit Artikel schreiben und Vorträge vorbereiten einnimmt. Mein Name ist Johannes Schmid. Ich bin wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsverbund Übersetzen und Rahmenpraktiken medialer Transformation. Genauer bin ich Mitarbeiter im Teilprojekt Medienästhetische Strategien des Rahmens und Übersetzens in Graphic Novels, welches im Fach der Amerikanistik angesiedelt ist.¹

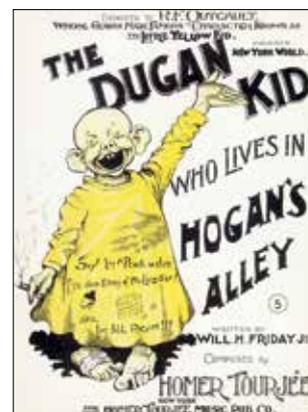
»Dass man sich mit einigen Primärwerken als Analyseobjekten beschäftigt und dann sehr stark in die Tiefe geht« – für diese Art von Comicforschung braucht man vermutlich einen Tauchschein. Da sollte er doch lieber den ganzen Tag Comics lesen.

Was unser Comicphilosoph Ole Frahm – wie Schmid Mitglied im akademischen Zirkel der Gesellschaft für Comicforschung (ComFor) – liest, möchte man gar nicht wissen. Hier zur Erbauung sein Abstract für einen Vortrag während der Tagung der ComFor Ende 2017:

In der Rede über Comics wird nicht selten unterschlagen, dass deren massenkulturelle Herkunft auch durch eine Klassenzugehörigkeit geprägt ist, die als proletarisch gekennzeichnet wurde. Dies ist einer der vielen Gründe, warum eine wissenschaftliche Comic-Forschung im Verhältnis zur Geschichte der Form erst spät, nämlich in den 1960er Jahren einsetzt – und sich auch dann noch nicht institutionalisiert. Erst seit sich die Graphic Novel als Forschungsgegenstand etabliert hat, beginnen sich institutionelle Formen der Comicforschung in Vereinen, Konferenzen und Zeitschriften zu verstetigen. Dem scheint zu entsprechen, dass die Geschichte der Comics selten als Ausdruck einer proletarischen Ästhetik oder proletarischen Erfahrung verstanden wird: Meist wird in der Bestätigung bürgerlicher Kriterien für Kunst betont, wie einzelne Genies vermochten, große Werke zu schaffen. Der Vortrag versucht diese Situation unter der Maßgabe der Analyse und der Begriffe des Populären (und seiner Verleugnung) zu untersuchen und einen Vorschlag für das Politische des Populären zu unterbreiten, wie es sich in der Ästhetik der Comics als proletarische Ästhetik materialisiert.²

Kein Kommentar – möge jeder für sich selbst urteilen, ob er Frahms Vorstellung von einer »massenkulturellen Herkunft« und einer »proletarischen Ästhetik« des Comic nachvollziehen kann.

Die gedanklichen Abwege akademischer Comicforschung sind wohl auch dem Ame-



»Proletarische« vs. »bürgerliche« Ästhetik – Comicforschung als Kultur(ri)ampf?

rikaner Richard Marschall aufgefallen, der die Neuauflage des Fachmagazins *Nemo* unter das Motto »Scholarly but not Academic« stellt (Gelehrt, aber nicht akademisch). Dem schließen wir uns an: Die akademische Comicforschung arbeitet immer wieder hart daran, sich selbst infrage zu stellen; sie arbeitet leider nur wenig an der Erforschung der Comicliteratur.

Den Königsweg gibt es in der Comicforschung nicht, aber man merkt doch sehr schnell, wenn jemand von der Straße abgekommen ist und dummes Zeug redet. Man merkt auch, wenn jemand mit extrem wenig Fachwissen extrem viel Schaum schlägt. Die Beschäftigung mit »einigen Primärwerken als Analyseobjekte« oder das Untersuchen des »Politischen des Populären« reicht für einen Beitrag in »Deutsche Comicforschung« nicht aus. Wir ziehen die eigene Anschauung einem Global Positioning System vor, auch wenn es mit Arbeit verbunden ist. Selbst buddelt der Forscher.

Der Herausgeber

¹ Vgl. Schmid's Homepage <https://johannesschmid.net> [12.7.2018]. Schmid ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsverbund »Übersetzen und Rahmen« (Universität Hamburg). Die Selbstdarstellung ist von 2016.

² Ole Frahm (Frankfurt/M.): »Proletarität statt Popularität. Eine Kritik der Rede über Comics«. Abstract zum Vortrag auf der ComFor-Jahrestagung 2017 in Bonn (»Der Comic und das Populäre«)